

Liebe Sonntagsgemeinde,
denn das seit ihr ja: nicht die ganze, nur ein Bruchteil, für die der Gottesdienst zum Sonntag gehört oder zumindest die sonntägliche Unterschrift zum Konfunterricht...

Liebe Sonntagsgemeinde, wir gehen in unseren Sonntagspredigten durch den Dekalog. Heute geht es um das vierte Gebot, um das Sabbatgebot.

Vorhin habt ihr in der Lesung jenes Jesuswort gehört: „Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen worden und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“ (Markus 2,27)

Das ist das wichtigste Wort zum Umgang mit diesem 4. Gebot, zum Umgang mit den 10 Geboten, und zum Umgang mit jedem Gesetz und mit jeder Tradition, Institution und mit jeder staatlichen und kirchlichen Ordnung überhaupt. Es ist das Jesus-Prinzip und wohl auch das Prinzip dieses seltsamen Gottes Israels, der sein Volk einst aus der Sklaverei in Ägypten herausgeführt hatte, der es aus jeder neuen und alten Sklaverei herausführen will, und der ihm darum die zehn Gebote gegeben hat.

Es geht bei den Zehn Geboten um nichts anderes als um die Gestaltung von Freiheit, es geht um nichts anderes als um Menschlichkeit, um die Freiheit des Menschen, Mensch zu sein.

Viele Skeptiker befürchten ja, und viele sogenannte Freidenker behaupten es: die Religion, Gott und der Glaube an ihn würden die Freiheit des Menschen einschränken.

Dabei ist im Grunde genau das Gegenteil der Fall. Der Glaube an den Gott der Bibel wider-spricht Mächten und Verhältnissen und Zwängen dieser Welt radikal. Und er kann Menschen dazu ermächtigen, den Mächten, Verhältnissen und Zwängen dieser Welt radikal zu wider-sprechen, ja zu widerleben. Wagen wir das noch?

Allen Weltbildern und Denksystemen kann, ja muss der Glaube an Gott radikal wider-sprechen, vor allem all jenen Weltbildern und Denksystemen und Trends, in denen das leidenschaftliche Mehr, dieses Höher und Weiter und Tiefer, das die Beziehung zu Gott uns Menschen geben kann, keinen Platz hat.

„Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen worden und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“ Das ist das Vorzeichen für dieses und für jedes Gebot. Du, Mensch, bist Gott wichtig, Du, Dein Wohl, Deine Freiheit – und nicht die Idee, dass Du irgendwelche Paragraphen befolgst und Frömmigkeitsübungen vollführst.

Gott braucht nicht unsere Arbeit und er braucht nicht unsere Ruhe.

Er sucht die Begegnung mit uns, denn wir sind dazu geschaffen, ihm zu begegnen. Gelingt uns das nicht, bleibt eine Leere, eine Armut, die wir mit allem Möglichen und Unmöglichem auszufüllen versuchen, denn dann lässt uns alles Nichtstun, alle Stille nur immer wieder jene Leere erfahren, die uns am Ende des Lebens und am Ende des Krampfens oder Partyfeierns und Konsumierens enttäuscht fragen lässt: Ist das nun alles gewesen?

Nicht wahr, kleine Kinder, die leben von Fest zu Fest. Jetzt schon warten sie auf den Santiglaus und auf Weihnachten. Dann auf Fasnacht. Dann auf Ostern. Sie freuen sich darauf. Natürlich: Es gibt dann Geschenke. Jede Menge Spass. Aber jedes Fest hat seinen Duft, hat seine Zeichen und Freuden, bedeutet ein besonderes Zusammensein.

Jedes Fest zeigt, dass das Leben eben nicht Pflichterfüllung und Arbeit ist, sondern viel mehr. Es ist Freude, Freude, die man miteinander teilt und miteinander gestaltet; es ist vor allem Zeit, die man einander schenkt. Das spüren Kinder. Das genießen unverstellte, unverkrümmte Menschen!

Später passiert ein Bruch. Das kreative Gestalten von Festen, das Zusammen-sein als Familie, das gemeinsame Suchen der Lebensmitte wird unwichtiger. Mehr und mehr definiert man sich durch das, was man leisten und was man sich leisten kann. Man muss sich alles verdienen, heisst es jetzt, und diesen Zustand nennt man Erwachsen-sein. Dabei haben gerade die Kinder eine tiefe Ahnung und Erfahrung von dem, was Leben ist: alles wichtige ist Geschenk. Auch Zeit muss man sich schenken lassen, muss man einander schenken.

Wisst ihr, welches der höchste Feiertag Israels war? Welches der höchste jüdische Feiertag ist? Nicht Yom Kippur, Chanukka oder das Passafest – sondern der Sabbat. Der Sabbat, der alle sieben Tage wiederkommt. Ich habe durchaus Mühe, wenn ich von manchen engen, ängstlichen Sabbatvorschriften im orthodoxen Judentum höre, wo sogar die Anzahl Schritte vorgeschrieben ist, die man machen darf. (Andererseits sind unterdessen ja ganz viel Menschen mit Schrittzähler unterwegs und achten peinlich genau darauf, dass sie genug Schritte pro Tag machen – ist das denn etwas so sehr anderes?) Ich hatte als Schüler Mühe, wenn die drei orthodoxen Jüdinnen in unserer Klasse jeweils am Samstag selber entscheiden konnten, ob sie zur Schule kommen oder nicht, wenn sie dann ohne Mappe, Hefte und Schreibzeug dasassen und nichts leisten mussten. Da habe ich sie beneidet. Aber ich bin heute überzeugt: Es gäbe nach 2000jähriger Geschichte voller Verfolgung, Zerstreung und erlittenem Antisemitismus keine Menschen jüdischen Glaubens mehr ohne das Sabbatgebot, ohne die hohe Stellung, die der Sabbat in ihrem Zusammenleben immer hatte.

Ach ja: welches ist eigentlich der höchste Feiertag von uns Christen? Weihnachten? Ostern? Karfreitag? - Die Osterkerze, das Zeichen dafür, dass Gottes Liebe zu uns Menschen alle Ketten und Grenzen sprengt, sogar die des Todes, die Osterkerze brennt alle sieben Tage. Jeden Sonntag! Den Tag der Auferstehung feiern Christen jede Woche. Die Hoffnung auf den befreienden Gott, die Freude an dem Leben, das er schenkt und erhält und erneuert, die kann nicht oft genug gefeiert werden, die ist das Vorzeichen über jeder Woche. Es ist genau diese gelebte Auferstehungshoffnung, die unser Christsein bestimmen muss.

Ich lese das Vierte Gebot, so wie es im Buch Exodus, im Zweiten Buch Mose Kapitel 20 steht, Vers 8 und folgende:

Denke an den Sabbattag und halte ihn heilig. Sechs Tage sollst du arbeiten und all deine Arbeit tun; der siebte Tag aber ist ein Sabbat für den Herrn, deinen Gott. Da darfst du keinerlei Arbeit tun, weder du selbst noch dein Sohn oder deine Tochter, dein Knecht oder deine Magd, noch dein Vieh, auch nicht der Fremde bei dir in deinen Toren. Denn in sechs Tagen hat der Herr den Himmel und die Erde gemacht, das Meer und alles, was in ihnen ist, dann aber ruhte er am siebenten Tag. Darum hat der Herr den Sabbattag gesegnet und geheiligt.

Rhythmus des Lebens! Wie das Ein- und Ausatmen. Zum Rhythmus des Lebens gehört Ruhe. Und der Siebentages-Rhythmus scheint ein guter, ein menschenfreundlicher Rhythmus zu sein, wie neuere medizinische Forschungen gezeigt haben.

Die französische Revolution hatte einen neuen Kalender eingeführt mit einer neuen Zeit-rechnung und einer Zehn-Tagewoche. Das alte sollte nicht mehr gelten, denn mit der Revolution hatte ja eine völlig neue, bessere Zeit begonnen. Doch lange hatte sich

das nicht bewährt. Stalin, der die Religion hasste, hat eine Fünf-Tageswoche eingeführt, indem er den jüdischen Samstag und den christlichen Sonntag gleich gestrichen hat – Feiertage sollten allein von der kommunistischen Partei eingeführt werden. Sie sollten allein mit der Entwicklung des Sozialismus zu tun haben. Auch darauf haben sich die Menschen nie wirklich einstellen können, so dass die Regelung schon nach wenigen Jahren wieder abgeschafft werden musste.

Nein, es geht beim vierten Gebot um etwas Schöpfungsgemässes, es geht darum, dass Leben, dass Arbeit und Ruhe, Alltag und Feier in einem gesunden Verhältnis stehen müssen, dass sie einen regelmässigen Rhythmus haben sollen, einen gemeinsamen Rhythmus, es ist so etwas wie ein gesellschaftlicher Herzschlag – und wo der verlorenght, da droht ein Infarkt, eine Krise des Zusammenlebens.

Offenbar sollen sogar die Arbeitstiere eingeschlossen sein in die Sabbatruhe. Im Deuteronomium, im 5. Buch Mose, wo im 5. Kapitel die Zehn Gebote noch einmal aufgeschrieben sind, da wird das sogar noch stärker herausgestellt: **„...auch nicht dein Rind, dein Ochse oder dein Esel, dein gesamtes Vieh sollen arbeiten.“**

Ob wir deshalb in unseren Weihnachtskrippen immer auch Ochs und Esel dargestellt finden? Weil auch sie Ruhe brauchen, weil der „Friede auf Erden“, der in den Weihnachtsliedern besungen wird, auch den Tieren gelten? Weil nach der Bibel eben nicht der Mensch die Krone der Schöpfung ist, sondern der Sabbat, der Feiertag, die Ruhe, die schlichte, dankbare Freude am Dasein? Nicht das, was du leistest, macht dich zum Menschen, sondern die Fähigkeit zum Ruhem, die Fähigkeit zu Dankbarkeit und Lebensfreude, die Fähigkeit, dich mit Zeit beschenken zu lassen. Das Sein eines Menschen ist immer mehr als das Haben und das Leisten.

Im Buch Exodus wird auf die Schöpfungsgeschichte verwiesen, und damit auf die Tatsache, dass alles, was lebt, seinen Rhythmus hat. Dass es heil macht, diesen Rhythmus zu finden, und dass es krank macht, diesen Rhythmus zu missachten. In der Wiederholung der Zehn Gebote, im Deuteronomium ist die Begründung eine andere, eine viel politischere:

„Denke daran, dass du Sklave gewesen bist im Lande Ägypten, und dass der Herr dich herausgeführt hat aus der Sklaverei mit starker Hand und ausgerecktem Arm. Darum hat dir der Herr, dein Gott, geboten, den Sabbat zu halten.“

Den Feiertag einzuhalten, regelmässig zur Ruhe kommen, das ist ein Zeichen von Freiheit. Nur Sklaven haben nicht frei, sie sind keine freien Menschen. Lassen wir uns nicht täuschen vom Geschwätz der Turbokapitalisten!: Es bedeutet nicht mehr Freiheit, wenn der Sonntag als Feiertag mehr und mehr wegfällt, wenn auch an Sonntagen gekauft und verkauft wird, wie an gewöhnlichen Arbeitstagen. Das bedeutet bloss mehr Abhängigkeit, mehr Kommerz. Ausserdem werden Verkäuferinnen und Verkäufer dadurch gedrängt, auch an Feiertagen Bereitschaft zu zeigen, Sonderschichten zu absolvieren. Und alle andern werden doch nicht in erster Linie als Menschen gesehen, sondern als Konsumenten...

Der Rhythmus wird gestört. Kunde soll er sein, der Mensch, und Konsument, und das täglich und immer mehr, denn anders bleibt das Wachstum nicht, anders kann die Maschinerie der freien Marktwirtschaft sich nicht ernähren, die bei uns so viele Lebensbereiche bestimmt – es sei denn, sie würde einen anderen Sinn in sich sehen als das ständige Wachstum. Es könnte durchaus mehr ein Zeichen von Freiheit als von Selbstbeschränkung sein, wenn man bewusst Nein sagt zu mehr Sonntagsarbeit und Sonntagsverkäufen.

In diesem Sinne zum Schluss eine Geschichte zum Schluss von Josef Osterwalder, einem Ostschweizer Priester, der nach seiner Heirat als Journalist und Schriftsteller gearbeitet hat, und der vor sieben Jahren gestorben ist:

„Eigentlich hiess der kleine Ort ‚Freudenstadt‘.“ Und so ging es auch zu dort. Die Leute sassen am Abend oft zusammen, und sie genossen die Sonntage und die Feiertage, die es ab und zu gab. Sie fanden es schön, einander in der Kirche zu treffen, gemeinsam zu singen, danach gemeinsam etwas zu essen. Freudenstadt war ein hübscher Flecken Erde. Nur: die Leute wurden nicht reich! Die Häuser waren kleiner als in anderen Städten, die Strassen weniger befahren – es fehlte sogar das Geld, um die alten Stadtmauern abzureissen. Sie begannen sich mit anderen Städten zu vergleichen, und sie schämten sich ein wenig für ihr Freudenstadt. Schliesslich steckten sie die Köpfe zusammen und beschlossen als erstes, die Feiertage abzuschaffen. Dann sollten möglichst alle Frauen und Männer arbeiten gehen, jeden Tag, rund um die Uhr. Dafür wurden die Kinder in ein Tagesheim und die Alten in ein Altersheim gebracht. Der Name des Ortes wurde geändert: aus dem alten Freudenstadt wurde das dynamische Werklingen. Bald wurde überall gebaut, neue Läden eingerichtet, in denen man bis spätabends einkaufen konnte, auch an Sonntagen. Werklingen wurde reicher, grösser, laut und langweilig: Die Leute trafen sich kaum noch, kannten sich nicht, grüssten sich nicht. Manchmal schlichen sich die Kinder aus dem Tagesheim zu den Grosseltern ins Altersheim. „Es gefällt uns nicht hier in Werklingen“, sagten sie. „Ja, ja“, murmelten die Grosseltern. „Stimmt es, dass es früher Freudenstadt hiess und dass das Leben viel fröhlicher war?“ „Ja, das stimmt,“ sagten die Grosseltern. „Und wieso wurde es anders?“ fragten die Kinder. „Es begann damit, dass wir die Feiertage abschafften, und auch die Sonntage nichts mehr galten...“ Die Kinder schauten sie mit grossen Augen an: „Was sind Feiertage?“

Amen

Gehalten von Pfr. Hanspeter Plattner am 17. November 2019